

Jiří Kořalka: Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815–1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern. (Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts, Bd. XVIII.) Wien, München 1991. 324 S.

Schon das im Anhang des vorliegenden Sammelbandes angefügte und von seiner Frau und Fachkollegin Květa Kořalková zusammengestellte Schriftenverzeichnis weist Jiří Kořalka nicht nur als einen höchst produktiven, sondern auch in methodischer und konzeptioneller Hinsicht äußerst wandlungs- und anpassungsfähigen Historiker aus. So vielfältigen Themen seine Arbeiten auch gewidmet sind, so kreisen sie doch vor allem um jenes breite Spektrum von Fragen, die sich mittel- oder unmittelbar auf die Formierung sowie Existenzsicherung der Tschechen als „Nationalgesellschaft“ beziehen. Das Schriftenverzeichnis sowie die vom Herausgeber der Reihe Arnold Suppan beigezeichnete bio-bibliographische Skizze lassen als einen weiteren Grundzug seines Wirkens erkennen, daß es in erster Linie nach außen gerichtet ist. Ein großer Teil seiner Vorträge und Studien ist vor allem im westlichen Ausland gehalten bzw. publiziert worden. Sie verdanken ihre Entstehung somit in einem ganz unmittelbaren Sinne dem internationalen historiographischen Diskurs, an dem wohl kaum einer seiner Fachkollegen aus der Tschechoslowakei so kontinuierlich und intensiv partizipierte und weiterhin partizipiert wie er. Wie K. in seinem Vorwort hervorhebt, hat er auch fast alle Beiträge in dem vom Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut herausgegebenen Sammelband gleichfalls im Blick auf (westliche) ausländische Leser und Zuhörer verfaßt. Mehr als die Hälfte der Texte sind aufgrund der Initiative ausländischer Forschungsprojekte und wissenschaftlicher Institutionen entstanden und von ihm in deutscher und englischer Sprache konzipiert worden.

Den intensiven Umgang mit der semantischen Differenz so zentraler Begriffskomplexe wie „böhmisch/tschechisch/český“, „národ/lid/Nation/Volk“ und „Bürger/měšťan/občan/buržo“ betrachtet K. als Chance für einen gewichtigen Zugewinn an Erkenntnis. Indem er die Übersetzung solch fundamentaler und sinnstiftender Termini methodisch fruchtbar zu machen sucht und den Prozeß der nationalen Emanzipation der Tschechen bewußt „von außen“ zu analysieren trachtet, beansprucht er, „auch solche Fragen zu stellen und zu beantworten, die in den meisten für die tschechische Öffentlichkeit bestimmten Arbeiten tschechischer Historiker nicht geläufig sind“. Aus seiner vermittelnden Position hofft er, zu einer „Bereicherung des traditionellen, viel zu engen nationalpolitischen Geschichtsbildes“ beizutragen. Zu diesem Zweck wählte der international renommierte Historiker einige seiner vor allem in den achtziger Jahren entstandenen Arbeiten zur Veröffentlichung aus, die er 1989/90 ein weiteres Mal redigierte und mit neueren Forschungsergebnissen ergänzte. Unter dem Generalthema „Tschechen im Habsburgerreich und in Europa“, das den Zeitraum vom Wiener Kongreß bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges umfaßt, sind die Beiträge im einzelnen den vier Fragenkomplexen „Nationsbildung“, „Nationalitätenfrage“, „Arbeiterbewegung“ und „Auswärtige Beziehungen“ zugeordnet.

Obzwar K. keine in sich geschlossene Monographie vorlegt, ergibt der Sammelband doch eine vergleichsweise kohärente Darstellung des trotz aller widrigen Umstände erstaunlich erfolgreichen Vorgangs der kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Emanzipation der Tschechen im Habsburgerreich. Insoweit er die Geschichte der Tschechen als „Nationalgesellschaft“ in diesem Sinne als eine stupende Erfolgsgeschichte erzählt, verbleibt er durchaus im Horizont des traditionellen tschechischen Geschichtsverständnisses. Dies gilt vor allem für seine Ausführungen über den „Aufstieg der tschechischen bürgerlichen Gesellschaft“, den Abschnitt über „Die tschechische Arbeiterbewegung im Prozeß der Modernisierung der böhmischen Länder bis 1914“ sowie für das Abschlußkapitel über „Die tschechische Gesellschaft in den internationalen Beziehungen 1900–1914“.

K.s. vermittelnde Außensicht kommt dabei insofern zur Geltung, als seine Studien auf einer profunden Kenntnis nicht nur der tschechischen, sondern auch der in der ČSSR bis zur „samtenen Revolution“ von 1989 nur schwer zugänglichen internationalen historiographischen Literatur gründen. In inhaltlicher Hinsicht am produktivsten erweist sich seine Außenbetrachtung, wo er sich mit dem säkularen Prozeß der modernen Nationsbildung im Kontext polyethnischer bzw. multinationaler Staatlichkeit auseinandersetzt. Was seine Betrachtungsweise von der Hauptströmung der tschechischen Geschichtsschreibung vor allem abhebt, ist sein Versuch, die aus der Vielvölkerstruktur der Habsburger Monarchie resultierende Problematik und Eigengesetzlichkeit in prinzipieller Hinsicht zu thematisieren und im Kontext der modernen Nationsbildung zu analysieren. Das Habsburgerreich wird nicht als finsterner Völkerkerker geschildert, sondern im Blick auf seine Konstitution und Funktion als multinationales Staatsgebilde gewissermaßen per se und als Entität sui generis wahr- und ernstgenommen. Die 1986 in den „Österreichischen Ostheften“ erstmals publizierte und auf eingehenden archivalischen Recherchen beruhende Studie über „Palacký und Österreich als Vielvölkerstaat“ stellt in dieser Hinsicht einen gewichtigen Beitrag dar, ebenso sein 1980 in derselben Zeitschrift veröffentlichter Aufsatz „Fünf Tendenzen einer modernen nationalen Entwicklung in Böhmen“.

Den interessantesten Vorstoß in bislang weitgehend brachliegendes Neuland unternimmt K. jedoch mit seinem Kapitel „Mehrheiten und Minderheiten in den politischen Vertretungskörpern der böhmischen Länder“, und hier besonders mit seiner vergleichenden Untersuchung über „Das wandelbare Mehrheits-Minderheits-Verhältnis“. Bedauerlich ist allerdings, daß er diesen wichtigen Denkansatz nicht systematisch weiterentwickelt. Die Rekonstruktion und Analyse des konstanten Kampfes um die politisch-staatlichen Rahmenbedingungen ethnischer Mehrheitsbildung, d. h. um Majoritätsgewinn für das eigene Ethnikum und der damit verbundenen Minorisierung der ethnischen Kohabitanden und Kontrahenten, gäbe den Blick frei für die tieferen Ursachen und die enorme Brisanz jenes „Kampfes der Nationen um den Staat“, den wohl am eindrucklichsten Karl Renner beschrieben und mit seinem Konzept einer kombinierten Personal- und Territorialautonomie beizulegen versucht hat: d. h. jene schier ausweglose Konfliktsituation der konkurrierenden Ethnien und Nationen im Zeitalter fundamentaler Demokratisierung, die den emanzipatorischen Vorgang der modernen Nationsbildung geradezu zwangsläufig und bis auf den heutigen Tag fortdauernd in den mit so unerhörter Spreng- und Zerstörungskraft behafteten Prozeß konfrontativer Nationalstaatsbildung münden ließ.

Auf die negative Seite des nationalemanzipatorischen Prozesses, d. h. auf das immense, dem Vorgang der modernen Nations- und Nationalstaatsbildung inhärente destruktive Potential, läßt K. sich des näheren nicht ein. Was die positiven Lösungsversuche Palackýs für eine multinationale Konstruktion der Habsburgermonarchie betrifft, so bezeichnet er diese zwar als „zukunftsweisend“. Von der Ambivalenz der Vorstellungen Palackýs und der unter seinem Einfluß sowohl auf das Natur- als auch das historische Staatsrecht rekurrierenden nationalen tschechischen Programmatik vermag indes auch er sich nicht gänzlich zu lösen. Wie Palacký geht auch K. letztlich von einem doppelten Nations- und Föderationsbegriff aus, der zwischen den Polen eines ethnischen Partikularismus bzw. partikularen Ethnizismus und eines ethnisch expansiv-ver-einnahmenden Etatismus, im klassisch-liberalen Sinne nationalstaatlichen Zentralismus oszilliert. Am deutlichsten tritt diese Zwiespältigkeit bei seiner Schilderung von Palackýs berühmtem Absagebrief zutage, im Jahre 1848 als Vertreter der Tschechen an der revolutionären deutschen Nationalversammlung teilzunehmen. Von dem in Frankfurt am Main tagenden Parlament konnten die Tschechen als eine „ethnische Gruppe oder Nationalität“ demnach zwar „verschiedene Erklärungen über ihre freie

Entwicklung und Konsolidierung erlangen, aber es wurde ihnen das Recht abgestritten, eine Nation, eine der vollberechtigten europäischen Nationen zu sein“. Gerade darin aber bestand aus der Sicht Palackýs wie seines Interpreten und Apologeten der „entscheidende Unterschied“, die „schicksalhafte Trennlinie“. Daß K. das Vorbild der „vollberechtigten“ Nationen vor allem in West- und Nordeuropa verwirklicht sieht, schimmert dabei durch seine Darstellung ebenso hindurch, wie er sich zugleich darüber im klaren ist, daß dieses Modell fast durchweg auf der Identität von Nation und Staat und damit explizit zwar auf der Gleichberechtigung seiner Bürger, keineswegs aber auf der konstitutiven Anerkennung und Gleichberechtigung der in ihnen lebenden Ethnien basierte. Mit um so größerer Spannung wird man daher dem vom Autor angekündigten zweiten Band entgegensetzen dürfen, in dem er seine Sicht der deutsch-tschechischen und tschechisch-deutschen Beziehungen darlegen will.

München

Roland J. Hoffmann

Osud Židů v Protektorátu 1939–1945. [Das Schicksal der Juden im Protektorat 1939–1945.] Sborník studií Livia Rothkirchenové, Evy Schmidtové-Hartmanové, Avigдора Dagan a s úvodem Milana Šimečky. K vydání připravila Milena Janišová. (Studie – materiály – dokumenty, svazek 1.) Verlag Trizonia. Praha 1991. 161 S.

Obwohl der Titel dieses Buches sich auf das Protektorat Böhmen und Mähren beschränkt, handeln die drei darin enthaltenen Studien mit unterschiedlichen Schwerpunkten vom Schicksal der Juden auf dem Gebiet der ganzen Tschechoslowakei von 1938 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie erschienen ursprünglich im III. Band von „The Jews of Czechoslovakia. Historical Studies and Surveys“, hrsg. von der Jewish Publication Society und der Society for the History of Czechoslovak Jews (Philadelphia 1984). Damit bricht Trizonia, der Verlag des Instituts für Zeitgeschichte der – damals noch – tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften ein Schweigen über die Geschichte der Juden, das mit wenigen Ausnahmen schon immer da war. Mit diesem Schweigen beschäftigt sich Milan Šimečkas persönlich gehaltene Einleitung „Der Ursprung der Unsicherheit“. Darin wirft er wichtige Schlaglichter auf die psychische Verfassung der Bevölkerung seit der Ersten Republik und trifft in seinem Kommentar auf die Nachkriegszeit mit Wörtern wie Heuchelei und Habgier und mit seiner Schilderung der neuen Selbstsicht der Tschechen und Slowaken – als nun alleiniger Herren im Land – den Nagel auf den Kopf.

Im ersten Artikel „Das Schicksal der Juden in Böhmen und Mähren“ dokumentiert Livia Rothkirchen die schrittweise Entrechtung der Juden. Darüber hinaus richtet sie ihr Augenmerk auf die Einstellung der tschechischen Bevölkerung; nach ihrer Schilderung gab es einzelne Proteste gegen die Judenverfolgung und einzelne Menschen, die Juden halfen, aber in Dokumenten aus dem tschechischen Widerstand scheinen nach einiger Zeit Erwähnungen von Juden vollkommen zu fehlen. Ja, „es bleibt leider eine traurige Tatsache, daß zur Zeit der Massendeportationen bei der tschechischen Bevölkerung eine schweigende Übereinstimmung vorherrschte“ (S. 30).

Eva Schmidt-Hartmanns Studie „Die Verluste der tschechoslowakischen jüdischen Bevölkerung“ macht immer wieder auf Widersprüche und Unvollständigkeiten in den Quellen aufmerksam. Sie beschäftigt sich besonders mit der komplizierten Lage der Juden in der Slowakei und in Karpathorußland – kompliziert dadurch, daß auf die Oberherrschaft der Tschechoslowakischen Republik die des slowakischen klerikal-faschistischen Staats, zum Teil Ungarns, wo die früher slowakischen Gebiete zwei Komitaten angehörten, und schließlich auch in Karpathorußland der Sowjetunion folgte. Die Anzahl der slowakischen Juden, die von Präsident Tiso wegen des wirtschaftlichen Nut-